Buchbesprechung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK**

Band (Jahr): **- (1935)**

Heft 689

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MAX HUBER.

Zu seinem 60. Geburtstag.

In seinem alten Patrizierhause an der Mühlebachstrasse in Zürich feiert morgen Freitag Max Huber die Vollendung seines sechzigsten Lebensjahres. Mit ihm hat unser ganzes Volk Ursache, den Festtag eines der repräsentativsten Schweizer der Gegenwart zu feiern, eines Mannes, dessen Lebenswerk im Dienste der Völkerverständigung in der ganzen Welt Beachtung findet.

Jahres des Werdens.

Die untergehende Sonne Alfred Eschers bestrahlte die Kindheit Max Hubers. Die machtvolle Persönlichkeit des zürcherischen Staatsmannes, vor allem aber auch enge Beziehungen während seiner Jugendjahre mit dem Völkerrechtler Prof. Bluntschli weckten früh Liebe und Leidenschaft für das öffentliche Leben. Die Gymnasialjahre lehrten ihn Verständnis für soziale Probleme, die Lektüre Henry Georges lenkte seine Aufmerksamkeit auf soziale Probleme. Jahre später, bei Studien in Australien, fesselten die Arbeiterfrage und sozialpolitischen Probleme ihn von neuem. Der Wille, Erkanntes in die Tat umzusetzen, treibt ihn, den im Banne Forels mächtiger Persönlichkeit stehenden Kantonsschüler, als einen der ersten in die Reihen der Abstinenzbewegung. Literatur, Philosophie, Physik erfüllen daneben das Denken des Werdenden.

Der Maturand hat nicht lange zu wählen: die Liebe zur Politik drängt zum Studium der Rechte. Lausanne, Zürich, Berlin sind die Etappen. Gewinn bringen Arbeiten beim Germanisten Otto v. Gierke und die Vorlesungen Prof. Hüblers, "eines der besten Lehrer, die ich je angetroffen habe." Er ist es, der nach Abschluss der Studien den jungen Dr. Huber zu einem entscheidenden Schritt veranlasst: zu einer Weltreise. Nicht planlos wird sie unternommen, noch als Vergnügungsreise aufgefasst, sondern in einjähriger ernster Arbeit gewissenhaft vorbereitet. Praxis bei Alfred Frey und Cramer- Frey im Handels- und Industrieverein, dann auf der Deutsch-Asiatischen Bank in Berlin und schliesslich Studien in London und Paris liefern den Rohstoff für volkswirtschaftlich — staatsrechtliche Erkenntnisse. Die zweijährige Reise (1900-1901) durch Europa, Asien, Amerika und Australien weitet den Horizont des jungen Mannes, lehrt in, in anderen als den heimatlichen Massstäben zu denken.

Da erreicht ihn in Shanghai mit der Nachricht vom Tode seines Zürcher Lehrers Prof. Vogt die Anfrage, ob er dessen Nachfolge zu übernehmen bereit sei. Er lässt die Frage offen, findet bei seiner Rückkehr in Zürich die Stelle noch unbesetzt und ergreift, auf die geplante diplomatische Karriere verzichtend, die akademische Laufbahn.

Im Dienste des Rechtes.

1902 bis 1921 Professor an Zürichs Universität. Anfangs für Staats-, Völker-, Kirchenrecht und—welche Vielseitigkeit!— auch für Nationalökonomie. Doch die Forscher- und Lehrtätigkeit befriedigt nur halb; denn lebendig bleibt das Bedürfnis, Brücken zwischen Wissenschaft und Praxis zu schlagen. Ein Glück, dass früh schon der Bund, selbst dabei gewinnend, ihm die Tore zur praktischen Betätigung aufstösst. 1907 vertritt der 33 jährige sein Heimatland an der Haager Friedenskonferenz — Anstoss zu seiner völligen Spezialisierung auf völkerrechtliche Probleme. Eugen Huber und die Bundesräte Dr. Forrer und Müller veranlassen, dass er im Auftrage des Bunderates 1912 die Vorarbeiten für die beabsichtigte, jedoch nie zustandegekommene 3. Friedenskonferenz an die Hand nimmt.

Der Krieg nötigt zu häufiger Unterbrechung seiner akademischen Lehrtätigkeit. Drei Jahre lang tauscht Huber die Professur mit der Tätigkeit eines Stellvertreters des Armeeauditors, prüft Fragen der Militärjustiz und veranlasst die Anpassung veralteter Bestimmungen der Militärgesetzgebung an die veränderten Verhältnisse der Mobilisationsjahre. Weitere drei Jahre es waren die kritischen Jahre 1918 - 1921 — dient seine staatsmännische Weisheit dem Politischen Departement als juristischer Berater. Allein, oder gemeinsam mit den Bundesräten Ador und Calonder, führt er in Paris Verhandlungen über den Beitritt der Schweiz in den Völkerbund, in dem er 1920 und 1921 die Schweiz vertritt. 1921 ernennen nach langen heftigen Wahlkämpfen Völkerbundsversammlung und Völkerbundsrat Max Huber zum Mitglied des ständigen internationalen Gerichtshofes im Haag, damit gleichermassen den bedeutenden Gelehrten und Juristen wie die kleine Schweiz ehrend. 1924 erfolgt eine neue höchste Auszeichnung, die einem Juristen werden kann: die Wahl Hubers zum Präsidenten des Schiedsgerichthofes für eine dreijährige Amtsdauer. In diesen Jahren wohnt er ständig im Haag, nachdem er schon seit 1921 alljährlich sechs bis neun Monate dort zugebracht hatte. Er sitzt über Deutschland und Polen im Kampf um Oberschlesien zu Gericht, über Frankreich und die Türkei im Streit um die Strafgerichtsbarkeit auf hoher See und zuletzt im Zonenprozess.

1928 stirbt Gustav Ador und Max Huber, seit 1923 Vorstandsmitglied des internationalen Komitees des Roten Kreuzes wird zu dessen Präsident ernannt. Doch dieses Leben zwischen Haag, Genf und Zürich wird für eines Menschen Kraft zu viel. Dem internationalen Gerichtshof kann auch ein Ausländer dienen, erwägt er, jedoch muss wie seit 1863 üblich — an der Leitung des Roten Kreuzes ein Schweizer stehen, damit es im Falle eines Krieges nicht auseinanderfalle. Er legt die Würde eines Mitgliedes des höchsten Gerichtshofes nieder, nicht ohne noch etwa 15 ständigen internationalen Vergleichskommissionen anzugehören, in denen die zwischenstaatlichen Konflikte beigelegt werden. Vielleicht hat auch die Sehnsucht nach dem Vaterlande zu seiner Heimkehr beigetragen; denn der Europäer Huber wurzelt tief im heimatlichen Erdreich.

Der Völkerbund — keine Enttäuschung.

Der Historiker, der mit Jahrhunderten, der Staatsmann und Richter, der mit Völkerschicksalen rechnet und alles Geschehen aus hoher Perspektive schaut, nimmt sich selber nicht zu wichtig. Mit ruhiger Sachlichkeit schildert Prof. Huber, Unwesentliches, Zufälliges, Persönliches weglassend, den in sechs Dezennien zurückgelegten Lebensweg. Doch wie das Gespräch hinübergleitet auf Erfolge und Misserfolge des vielgeschmähten Völkerbundes, füllt warmer Klang seine Stimme, verratend, mit wieviel Gefühl dieser Wegbereiter für Völkerverständigung und Friedenssicherung Wilsons Schöpfung verbunden ist. "Der Völkerbund hat mich nie enttäuscht," bekennt Max Huber, "aber ich gab mich auch keinen Illusionen, nie übertriebenen Hoffnungen hin." Eine Periode von 15 Jahren ist im Völkergeschehen gar nichts. Den Völkerbund mit einem konsolidierten Bundesstaat zu vergleichen, geht nicht an, sondern mit dem früheren improvisierten Verhalten der Staaten zueinander. Sein Verschwinden wäre ein ungeheurer Verlust. Man macht sich keine Vorstellung, was es bedeuten würde, später Aehnliches zu schaffen. Die grosse Tat Wilsons liegt darin, dass er einen historischen Augenblick, jenen kurzen Moment, da solches möglich war, packte, benutzte, um den Völkerbund hinzustellen.

Lob der Tradition.

Die Stunde, die Prof. Huber mir zu ruhigem Zwiegespräch gewährt, neigt ihrem Ende zu. Hoffend, einen Gedankensplitter zu erhaschen, lasse ich mich verleiten, das Thema zu ändern, und von dem Schicksal des Völkerbundes zum Ausblick auf die Zukunft unseres Landes hinüberzuwechseln. "Die Wellen des Fascismus branden von Nord und Süd an unser Schweizerhaus. Glauben Sie, Herr Professor, dass sich unser Volk den fascistischen Ideen gegenüber immun zeigen wird.?"

"Ich habe mich von der schweizerischen Politik," bekannte der Gefragte, "immer ferngehalten." Einzig während des Krieges gehörte er für kürzere Zeit dem Zürcher Kantonsrat an. Die Zwischenfrage, "als Vertreter welcher Partei?" vermag in schier in Verlegenheit zu bringen. So fern scheint dem Gelehrten all unser helvetisches Parteigeplänkel, dass ihm nicht sofort gegewärtig ist, welche Partei ihn mit dem Mandate betraute. Bis ihm einfällt, dass er als Vertreter aller bürgerlichen Parteien des Bezirks Andelfingen im alten Hause über der Limmat Einzug hielt. Doch, das liegt weit zurück, und jetzt denkt er,—der Kopf liegt in stolzer Haltung zurück, die Augen blicken ins Weite — an die Zukunft unseres Heimatlandes. Die Stabilität ist für die Schweiz wesentlich, die Tradition von grösster Bedeutung. Unsere politischen Institutionen zeichnen sich durch grosse Einheitlichkeit aus. Und da die Schweiz nicht eine naturgegebene geographische oder biologische Einheit darstellt, vielmehr das Gebilde langer politischer Vorgänge ist, bleibt für sie wesentlich, dass sie ihren Grundcharakter beibehält, denn jede abrupte Aenderung müsste ihr viel gefährlicher werden als anderen Staaten. In den politischen Strömungen Europas bewahrte sich noch stets die Schweiz ihre Eigenart. *F. H.*

(Nat. Zeitung).

BUCHBESPRECHUNG.

"Der Wanderer gegen Abend,"

von Marie Bretscher. (Gotthelf Verlag, Bern).

"Der Wanderer gegen Abend," ist das erste Prosabuch, das die Winterthurer Dichterin soeben erscheinen liess. Als Lyrikerin ist sie schon längst keine Fremde mehr, und gehört zweifellos zu den Klang — und Gedankenreichsten unserer gegenwärtigen Schriftstellerinnen.—

Zwei Haupteigenschaften, werten Vorzügen, begegnen wir in fast allen schweizerischen Dichtungen der Gegenwart, soweit sie wirklich Literatur sind: starkem sinnenhaften Naturgefühl und saftreicher Sprache. Wer von den Schweizern sonst als von Menschen mit nüchternem Wesen spricht, der muss dieses Urteil für ihre Schriftsteller gründlich ändern. Selbst in die grössten Städte der Schweiz schauen die Berge hinein, ihre Bürger leben nicht dauernd in Steinwüsten, sie finden leicht und gern den Weg aus den Städten in die grosse Natur zurück. —

Die wichtigste Frage gegenüber dem Roman unserer Zeit, ist wie immer, die nach seinem Wert als Kunstgebilde, nicht als Gedankengefäss. Spannend zu erzählen, ist nicht nur eine Frage des Kunststils, sondern es ist die Fähigkeit, gut zu erfinden, mit einem Wort: es ist die Phantasie. Künstlerische Erfindung lässt sich nicht erlernen: man hat sie oder hat sie nicht.

"Der Wanderer gegen Abend," ist ein Roman von tiefem Menschenleid, aber nicht die schwermütige Philosophie macht das Werk der Dichterin so wertvoll, sondern die feste und doch feine Führung des Silberstiftes, mit dem sie ihre Menschen zeichnet.

Marie Bretscher hat etwas von dem Märchenton inmitten der Wirklichkeit, ohne den es keinen vollen Dichter giebt. Stil und Sprache ihrer erzählenden Dichtung haben mich etwas "Kellerisch" angemutet: sie hat sich offenbar an dem schweizerischen Meister gebildet. Es ist aber auch viel Eigenes in ihrer Darstellungsweise, verhaltene Glut und Kraft und vor allem die stille Vornehmheit, die nichts unterstreicht.

Als eine Probe ihrer kräftigen Sprache, welche durch ihre Einfachheit, Gefühlswärme und lyrische Schönheit sich auszeichnet, mögen hier die ersten Sätze dieses Werkes angeführt sein:

"Vom Haus führte eine Strasse dem Dorfe zu, das gegen Abend lag; gegen Morgen führte sie stundenlang durch Oed- und Sumpfland, bis sie wieder zu menschlichen Wohnungen kam. Hinter dem Haus lag ein Gemüsegarten, ein Acker, ein Stück Wiesland, und dann kam der Wald.

An hellen Tagen warf er seinen Schatten über die Wiese und nahm ihn im Verlauf der Zeit wieder zurück. Dann hockte er hinter den Stämmen, breitete sich langsam aus, gieng in Dämmerung über und in Nacht. Diese Nacht war nicht weich und gut, und voller Sterne. Eher war sie ein dunkler Rachen, der, wenn einer hineinlief, zuschnappte und ihn verschluckte. Wenn aber der Mond am Himmel stand, war sie ein Irrgarten voll betörender Wege, lockenden Goldes und falsch und wunderlich sich hinziehender Kreise ..." —

Ihre dichterische Schöpfung lehrt etwas, nicht aufdringlich, aber doch vernehmlich: Mitzulieben sind wir da, seid gütig, habet Geduld und Nachsicht. Erfreulich in ihrer schriftstellerischen Laufbahn ist die unverkennbare aufsteigende Linie ihrer künstlerischen Entwicklung. An weitem geistigen Horizont, an umfassender und tiefer Welt und Menschenkenntniss sind ihr in der zeitgenössischen schweizerischen Literatur wenige überlegen.

Jeder Schweizer der die Heimat liebt, sollte sich dieses Bändchen, welches das herbe Schicksal dreier Generationen schildert, anschaffen und seiner Bibliothek einverleiben; ich habe dieses schöne Werk mit Genuss und Freude gelesen.

ST.

PICTURES IN HARMONY WITH HOLIDAY TIME IN SWITZERLAND.

Holidays, what a wonderful time! Holidays are in existence to make work easier afterwards. Strengthened in every respect we return joyfully to our work and find life worth living again. But holidays are not to be forgotten afterwards; on the contrary, all the nice happenings and uplifting moments should remain in our memory throughout the whole year, so as to make us feel happy over and over again. What nature offers us so freely we will recoin so as to let others enjoy it as well.

On a mountain above a lake one of the most gorgeous things to witness is the coming of a thunder storm. Thunder is rolling, black clouds suddenly cover the lovely blue sky and the sun disappears gradually, leaving us in darkness. Now and then a few clouds seem on fire and have a silvery grey colour — the reflection of a few erring sun-beams. Glancing down at the lake below you can see the feeble sun-beams dancing on the quiet, dark, blue-green surface like an apparition of light-green hobgoblins. Looking up again towards the alps, their snowy heads seem to be cut off, whereas those last sun-beams make the rocks shine like ice rinks. The heavy, black clouds fall on us and soon embrace us with their damp arms. Now, a last white glimmer in

Continued on Back Page.

Jeder SCHWEIZER der die heimatliche Scholle liebt,

wird beim Lesen von

WANDERER GEGEN ABEND

der soeben erschienenen kleinen Novelle von MARIE BRETSCHER seine helle Freude haben.

EINE SCHOENE NEUJAHRS-GABE!

Erhaeltlich gegen 5/- von U. BRETSCHER
139, Cannon Street, E.C.4.